

licher erreichten die Friesen die Provinz Seeland (Dirks, Koophandel der Friezen [N. Verhand. van het Utrechtsch. Gen. van Kunst en Wetensch. XV, 1850], 96). Die Religion der Bevölkerung gestaltete sich allmählig zu dem, was Tacitus uns lehrt. Die Naturkräfte erscheinen personifizirt in Wotan und Donar, an die noch manche Erinnerung in Ortsnamen und Volksgebräuchen fortlebt. Fro hieß wahrscheinlich der Sonnengott. Forseti (Foseti) war der glänzende Gott der Gerechtigkeit und wurde noch im 7. Jahrhundert von den Friesen auf der Insel Helgoland verehrt. Als Göttinnen oder Beschützerinnen der Acker und des Hauswesens wurden die oft mit einander verwechselten Friga, Fröwe und Holda betrachtet. Nehalennia, die auch unter dem Namen Folla erscheint, war offenbar die Göttin des Handels und der Schifffahrt. Die Attribute der Götter wurden öfters mit denen der Göttinnen verwechselt. Sinnliche Verhältnisse, wie die Götterlehre der Griechen und Römer sie uns vorführen, wurden ihnen nicht angebildet, wenigleich der von den Göttern zu spendende Segen sich fast ausschließlich auf das materielle Leben bezieht. Ein eigentlicher Teufel, ein Erz- und Urfeind der Götter war unbekannt; die Nitter, Wassergeister u. s. w., manchmal muthwillig und boshaft in ihrem Betragen, leisteten dessen Dienste. Procop erzählt, er habe aus dem Munde der Küstenbewohner vernommen, daß die Seelen der Abgestorbenen nach der Insel Brittia hinüberführen (De bello Goth. 4, 20). Schließlich lehren uns die Lebensbeschreibungen der Glaubensprediger die Feste zu Ehren Donars und anderer Götter kennen, wie sie im 8. Jahrhundert noch bestanden. Es gab auch eine Art Kultusvorsteher, welche im Kriege die Götzenbilder vorantrugen, bei Volksversammlungen die Ordnung aufrecht erhielten und die geweihten Waldungen schützten. Sie schlachteten die Opfertiere (Pferde, Ochsen, Ziegen) und vertheilten deren Fleisch, weis sagten aus den Eingeweiden derselben wie auch aus dem Wiehern der Pferde, und vollzogen an Verbrechern, namentlich Heilighumsschändern, die Todesstrafe. Diese Priester, wenn man sie so nennen darf, wählten die Könige und besorgten die Leichenverbrennung. Die friesischen Schriftsteller des 16. Jahrhunderts versichern sogar, daß zu Oldenhoven (heute Leeuwarden) eine Priesterschule bestanden habe, was jedoch spätere Historiker nicht ohne Grund in Zweifel ziehen.

II. Christliches Mittelalter. Bekanntlich unterwarf Chlodwig im 5. Jahrhundert die südlichen Volksstämme der Niederlande seiner Macht und wandte sich selbst dem Christenthum zu. Damit war die Bahn zur Ausbreitung des Christenthums in den südlichen Provinzen geöffnet. Bald traten auch in den südwestlichen Provinzen (Hennegau u. s. w.) der hl. Piatus und Andere als Glaubensboten auf (vgl. d. Art. Belgien), und in Limburg erscheint von der Mitte des 4. Jahrhunderts an der hl. Servatius, der seit 335 Bischof der

Langern war. Servatius (s. d. Art.) übertrug den Bischofsstiz nach Maastricht (883); dort blieb der Siz bis 721, in welchem Jahre der hl. Hubertus ihn weiter die Maas hinauf nach Lüttich verlegte. Die vier Jahrhunderte, welche nach Servatius' Auftreten verfloßen, hatten in den nördlichen Provinzen wenige Christianisierungsversuche aufzuweisen. Um 600 jedoch muß in der Nähe Utrechts eine Kapelle gegründet worden sein; von wem, ist unbekannt. Dieselbe wurde jedoch nach einigen Jahren von den Heiden wieder zerstört. Als nämlich Dagobert König des ganzen fränkischen Reiches geworden war, versuchten die Friesen ihre Herrschaft nach Süden um das Meer Flevo (die spätere Zuidersee) herum über früher von Römern bewohnte Landstriche auszudehnen und namentlich Utrecht und Bilsbil-Duurstede (Dorestad) zu erwerben. Dieser ausgezeichneten Handelsplätze hatten sich seit der römischen Herrschaft verschiedene Volksstämme wiederholt bemächtigt. Jetzt sandte der Frankenkönig eine beträchtliche Heeresmacht nach Norden, schlug die Friesen und gründete dort eine Kapelle und die erste christliche Ansiedelung. In einem Schreiben des hl. Bonifatius (um 752) an Papst Stephan III. wird gesagt, Dagobert I. (gest. 638), antiquus rex, habe das Schloß Ultrajectam mit einer ecclesiola der Rölner Diöcese unter der Bedingung geschenkt, daß der Bischof von Rölnd den Friesen den christlichen Glauben predige. Allein es fanden keine Bekehrungen statt, und die Kirche wurde zerstört. Ebenfalls in Dagoberts Zeit traten Amandus und später Eligius (s. d. Art.) in Flandern und Limburg als Glaubensboten auf. Allein die Furcht vor der fränkischen Herrschaft, welche die Zerstörung der Utrechter Kirche veranlaßt haben mag, stand den Glaubensboten überall im Wege. Je weniger die Friesen, die „Flandrenses“ und die „Barbaren der Seeküste“ vermutheten, daß die Glaubensboten von der fränkischen Regierung abgesandt waren, desto leichter waren sie zur Annahme der christlichen Glaubenslehre zu bewegen. Amandus wurde von einer Provinz zur andern getrieben; Vivinus erlitt in Flandern den Martyrertod; Eligius, Dagoberts Freund, konnte nur ganz kurze Zeit in Flandern wirken, wenn auch in Gent der Grund zu einer Abtei gelegt wurde, wo St. Bavo um 640 begraben ward. Aus dem Leben Willfrieds von York und Willibrords, deren Evangelisierungsreise eine größere Unabhängigkeit von der fränkischen Regierung bekundete, geht deutlich hervor, daß die Volksstämme, in deren Mitte sie ihr großes Werk unternahmen, größeres Vertrauen in die Reinheit ihrer Lehre setzten und ihrem Wirken keine politischen Zwecke zuschrieben. Willfried (s. d. Art.), von irischen Geistlichen auf der Insel Inbistfarnie erzogen, war von durchaus unabhängigem Charakter. Er stand in Haupt- und Nebensachen, auch in der Osterberechnung, auf römischer Seite, obgleich die irische Gegenpartei so stark war, daß sie